

In Holland besteht endlich seit einigen Jahren ein „Gebetsverein für die Befreiung der Protestanten in den Niederlanden“, durch ein Breve Papst Leo's XIII. empfohlen, deren Mitglieder sich zu einem beliebigen kurzen Gebet für den angegebenen Zweck verpflichten. Nach vier Jahren war die Zahl der Mitglieder bereits auf 318.000 gestiegen; das Centrum des Vereines ist in Tilburg (Holland — Haus der Brüder).

Kirchliche Zeitläufe.

Von Professor Dr. Matthias Hiptmair.

(Theologenmangel bei den Protestanten und dessen Ursachen, die teilweise auch bei den Katholiken bestehen. — Reformkatholizismus. — Die Mariawiten. — Frankreich. — England.)

In einem protestantischen Kirchenblatte¹⁾ begegnete uns ein Artikel über die Abnahme des theologischen Studiums und ihre Ursachen, der auch für uns nicht ohne Interesse ist. Wir wissen aus eigener und anderer Erfahrung, daß es auf diesem Gebiete keine gleichmäßige Strömung gibt; es geht aufwärts und abwärts, es herrscht auch in den geistlichen Seminarien wie beim Meere Ebbe und Flut. Indes hat beides die entsprechenden Ursachen, die ihre Wurzeln im öffentlichen Leben eingesenkt haben. So herrschte in den Siebziger-Jahren des verflossenen Jahrhunderts bei uns in den Seminarien Ebbe, als der Liberalismus auf dem Zenith seiner Macht stand. Und jetzt, wo der Sohn des Liberalismus die Hände nach der Macht ausstreckt, stellen sich wiederum Anzeichen des Niederganges ein. Stärker aber als vorläufig bei den Katholiken scheint dieser Niedergang jetzt schon bei den Protestanten zu sein. Nach einer Statistik, welche die „Preußische Kirchenzeitung“ zunächst nur für die altpreussischen Provinzen brachte, gab es dort im Wintersemester 1888/89 noch über 2000 Theologiestudierende und im Winter 1903 waren deren nur mehr 728, eine Zahl, die nicht bloß überrascht, sondern fast erschreckt, wie der Verfasser des zitierten Artikels sagt. Selbstverständlich forschet jedermann nach den bestimmten speziellen Ursachen einer so traurigen Erscheinung. Die gewöhnlich angegebenen Ursachen, Unregelmäßigkeit in der Stellenbesetzung und ungenügende Gehaltsverhältnisse, läßt der Statistiker nicht gelten. Denn was speziell letzteres betrifft, so war nach seiner Versicherung der Gehalt früher noch viel geringer und gleichwohl drängten sich Jünglinge genug zum theologischen Studium. Der Statistiker findet die Schuld auf Seite der kirchlichen Presse, die fortwährend über die moderne, glaubenslose Theologie jammert und so das Studium derselben bei den positiv Gläubigen diskreditiert, sowie bei den Synoden, die mit ihren fortwährenden Anträgen und Resolutionen alle Kreise beunruhigen. Das aber läßt dem Statistiker wiederum der Verfasser des Artikels nicht gelten, sondern er erblickt die eigentlichen Ursachen

¹⁾ „Allg. Ev. Luth. A. Z.“ Nr. 16.

anderswo. Nein, schreibt er, nicht Synoden und Zeitungen haben den üblen Zustand geschaffen. Die Schuld liegt vielmehr an den Universitäten, die trotz aller Warnungen und Bitten, die man an sie richtete, ihren Feldzug durch das Land der Kirche fröhlich fortsetzten. Sie können sich als die Schöpfer der großen Verwirrung rühmen, deren Frucht nun die große Abneigung gegen das einst vielbegehrte geistliche Amt ist. Denn in weltlichen Familien wird es, wie zugestanden, ohnedies nicht gesucht, und in kirchlichen wird es unter diesen Umständen von selbst gemieden. Wir kennen eine ganze Reihe von Pastoren und gebildeten Laien, die es ihren Söhnen geradezu verbieten, heute Theologie zu studieren; aber wir kennen auch schlichte Bauersleute, die ihren Söhnen beim Abgang zur Universität den Auftrag mitgeben: nur nicht Theologie! Einen zweiten Schuldträger erblickt der Verfasser in der protestantischen Kirche selbst. Sie hat sich, sagt er, die Jugend vielfach aus den Händen entwinden lassen und verliert damit allmählich das ganze Volk. Ein Geschlecht wächst heran, das nichts vom alten Christentum weiß, und wo es davon weiß, ihm gleichgültig oder feindselig gegenübersteht. Der Uebelstand beginnt schon mit der Volksschule. Es gibt ganze Landeskirchen, wo die Kinder nicht eine einzige Religionsstunde vom Geistlichen erhalten. Alles ist den Lehrern überlassen, biblische Geschichte, Katechismus, Gesangbuchlieder, Bibelsprüche. Nun ist es ein offenes Geheimnis, wie die große Masse der Volksschullehrer zu Bibel und Kirche steht, nämlich völlig damit zerfallen. Sie sitzen nicht mehr zu den Füßen der Apostel und Propheten; ihr Apostel ist Niessche und Häckel ist ihr Prophet. Die gläubigen Schullehrer sind ein geringes Häuflein geworden, ihre Stimme ist nicht mehr ausschlaggebend. Will man sich dann wundern, wenn in den breiten Schichten des Volkes das Licht der Kirche am Verlöschen ist? wenn die Bevölkerung zunimmt, aber nicht im gleichen Maße die Zahl der Kirchengänger und der Abendmahlsgäste? wenn Tausende sich gewöhnt haben, ohne Kirche zu leben?

Dazu kommt noch, so heißt es im Artikel weiter, der Religionsunterricht an den Gymnasien. Auch ihn hat die protestantische Kirche aus der Hand gegeben. Das Gymnasium ist die Vorstufe zur Universität, und wer Theologie studieren will, entscheidet in der Regel sich schon hier dafür. Hier also müßte die Lust dazu geweckt, hier der Sinn für Bibelstudium und geistlichen Beruf erschlossen, hier Liebe und Ehrfurcht für die Kirche gepflanzt werden. Dazu bedürfte es Religionslehrer, die mit beiden Füßen auf dem Boden der Schrift stehen und mit Leib und Seele ihrer Kirche ergeben sind. Und das genügt noch nicht einmal; es müßten Männer sein, ausgezeichnet in Geistesgaben, die Gebiete des Wissens in ungewöhnlichem Maße beherrschend, daß ihnen schon deshalb der Respekt der Schüler gesichert wäre; dazu kraftvolle Feuerseelen, von denen unwillkürlich auf die Jugend Funken und Flammen hinübersprühen. Mit einem

Wort, die Religionslehrer an den Gymnasien sollten eine Elite der Theologen im Lande sein, von der Kirchenbehörde mit Sorgfalt ausgewählt und auf ihren verantwortungsreichen Posten gestellt. Und hierin fehlt es gewaltig. Das Bild, das der Verfasser des Artikels über das Wirken dieser Professoren entwirft, ist grauenhaft. Sie sind zumeist Anhänger der modernen Theologie, welche von der Gottheit Christi, von den Wundern u. dgl. nichts wissen will. Man wird deshalb nicht fehlgehen mit der Behauptung, daß diejenigen, die das Wasser zu dem theologischen Studium in besonderem Maß abgraben, in vielen Fällen die Religionslehrer an den Gymnasien sind. Es gibt gewiß rühmliche Ausnahmen, die selbst in atheistisch gestimmten Klassen den Religionsunterricht zu einer Macht machen, aber gerade deshalb muß mit aller Energie die Forderung erhoben werden, daß nur die Besten unter den Besten zum Unterricht an den Gymnasien zugelassen werden, daß auf Mittel und Wege gesonnen werde, um die vielfach gänzlich verfahrenen Verhältnisse in der Volksschule wieder im kirchlichen Sinne zu ordnen. Läßt man die Sache so weiter gehen, wie sie geht, so werden entweder die Kanzeln veröden oder es wird ein Predigergeschlecht Einzug halten, das die gläubigen Kreise zum Austritt nötigt und so die Landeskirchen dem Zusammenbruch entgegenführt.

Das sind die Hauptgedanken des zitierten Artikels. Demnach ist es die Schule von unten bis oben, Volksschule, Gymnasium, Universität, welcher vom Verfasser des zitierten Artikels die Schuld am Theologenmangel beigemessen wird. Aber da möchte man doch fragen, ist denn die Schule ein selbstständiges, unabhängiges Institut? Wer hat sie denn geschaffen? Ist es nicht der Staat, der das Schulmonopol für sich in Anspruch genommen und dem gesamten Schulwesen als alleiniger Herr desselben seinen Geist eingehaucht hat? Wenn daher die Schule nicht leistet, was der positive Christ von ihr erwartet, und sie leistet das gerade Gegenteil, so fällt die Hauptschuld doch wohl auf den Staat, den modernen, auf den Prinzipien des alten Liberalismus aufgebauten Staat. Nach diesen Prinzipien haben Kirche und Religion in der Schule nichts zu suchen. Man sehe nach England, wo die liberale Partei sofort, nachdem sie wieder zur Regierung gelangt ist, ein derartiges Schulgesetz dem Parlament vorgelegt hat. Was der Liberalismus tut, das möchte in noch radikalerer Weise der Sozialismus versuchen. Je mehr er also durchdringt, desto schlimmere Zeiten kommen für das Christentum; und da in Deutschland, und zwar vorzüglich in protestantischen Gebieten, die Sozialdemokratie bereits große Fortschritte gemacht hat, so ist es begreiflich, daß entsprechend großer Theologenmangel sich schon einstellte. Die Theologen sind im gewissen Sinne die guten Früchte des guten Volksbaumes. Ist der Baum nicht mehr gut, so wird er auch keine guten Früchte mehr bringen. Sollte dem Uebel Einhalt getan, sollte Besserung angebahnt werden, so müßte vor allem

der allgemein angestrebten Entchristlichung der Staatsweisen Einhalt getan werden, es wird sonst nicht besser, eher noch schlechter. Daß deshalb vor allem die Schule auf andere Grundlagen gestellt werden müsse, versteht sich von selbst; aber das allein wäre noch lange nicht genug. Was nützte die beste Schule im Großen, wenn ringsum im öffentlichen Leben ein Meer von Religionslosigkeit und Sittenverderbnis, von Indifferentismus und Unglauben wogt und braust? Und das ist leider der Fall. Man sehe nur, wer und wie viele keine Predigt mehr hören, dafür aber aus der schlechtesten Presse ihre Geistesnahrung holen, wie viele keinem Gottesdienste beizuhören und kein Zeichen praktischen Glaubens geben; man sehe, wie Sonn- und Festtage in Städten und Märkten verbracht werden; man sehe die Völkerwanderung vom frühesten Morgen bis in die späteste Nacht, die per Rad und Bahn, zu Fuß und Wagen an diesen Tagen sich vollzieht; man braucht das grauenvolle Sittengemälde nicht zu zeigen, das aus einer derartigen Lebensführung sich ergibt. Wie soll da die aus der Schule, auch der besten, entlassene Jugend unverfehrt bewahrt werden? Aber nichtsdestoweniger bleibt die Schulfrage, das ist die Verchristlichung derselben, im Vordergrunde des geistigen Kampfes. Bei uns handelt es sich gegenwärtig um die Abwehr der Bestrebungen, welche der Verein „Freie Schule“ zur Entchristlichung des Schulwesens macht. Seine Eminenz, Kardinal Gruscha in Wien, trat soeben in einem Hirtenschreiben gegen diese Bestrebungen auf und ermuntert die Katholiken zur Verteidigung der religiös-sittlichen Erziehung der Kinder. Diese Verteidigung, schreibt der Herr Kardinal, muß sich nach dem Angriffe richten: „Verein gegen Verein, Versammlung gegen Versammlung, Zeitung gegen Zeitung, Wahl gegen Wahl, Petition gegen Petition.“ Wenn diese Abwehr, die hier inaugurirt wird, die nämlichen Erfolge erzielt wie die Abwehr der Ehereformer, gegen deren Angriffe auf das Eheband vier und eine halbe Million Unterschriften aufgebracht wurden, dann ist für die christliche Sache noch zu hoffen.

In Preußen steht die Schulfrage ebenfalls auf der Tagesordnung. Dort handelt es sich um ein neues Volksschulunterhaltungsgesetz, wobei im 4. Abschnitte über „Konfessionelle Verhältnisse“ einige Bestimmungen getroffen werden. Die Hauptsache dreht sich um die Frage: ob Simultanschule oder konfessionelle Schule. Die Regierung wollte in ihrem Gesetzentwurf die konfessionelle Schule als Regel und die simultane als Ausnahme feststellen, dagegen strebten die freisinnigen Parteien die Gleichstellung beider an, trotzdem der Führer der Nationalliberalen Hackenbergh die Berechtigung der konfessionellen Schule mit folgenden Worten klarlegte: „Es sei ein Fehler längerer Zeit gewesen, diese Frage lediglich vom politischen und kirchenpolitischen und zu wenig vom pädagogischen Standpunkt aus zu betrachten. Für die große Menge des Volkes sei die Schule die einzige Erziehungsanstalt für das Leben. Erziehen aber könne

nur die Persönlichkeit, daher müsse sich die Persönlichkeit des Lehrers in der Volksschule ganz auswirken können. Dies könne aber nicht in der Simultanschule geschehen, in welcher der Lehrer die zartesten Rücksichten auf den Glauben und die Weltanschauung der anderen Konfession zu nehmen habe. Die Erziehungsideale seien grundverschieden in den verschiedenen „Konfessionen“. Ueber dies hinaus gibt es noch „intellektuelle“ Kreise in Deutschland, welche mit Beseitigung jeglichen kirchlichen Einflusses die Konfessionslosigkeit der Schule anstreben und mit der Abkehr des protestantischen Volkes vom Christentum drohen und Massenausstritte aus der Landeskirche sehen, wenn es nicht nach ihrem Willen gehen sollte.“

Das Zentrum war selbstverständlich für eine weiter gehende Bestimmung der Konfessionalität als der Regierungsentwurf, konnte aber nicht durchdringen, obwohl die Regierung und ein Teil der Abgeordneten kein Hehl daraus machten, daß mit Rücksicht auf die schlimmen Verhältnisse des Volkslebens es an der Zeit wäre, der religiösen Erziehung wieder mehr Geltung zu verschaffen. So konnten und mußten die Katholiken damit zufrieden sein, daß am 23. Mai der fragliche Absatz 4 des Gesetzes derart erledigt wurde, daß wenigstens die Konfessionalität der preussischen Volksschule gerettet worden ist. Daher stimmten sie nicht dagegen, sondern enthielten sich der Abstimmung. Wie mächtig der Unglaube vorwärts stürmt, geht unter anderem aus den Beschlüssen zweier Versammlungen hervor:

Auf der in München anfangs Juni abgehaltenen Versammlung der deutschen Lehrer fanden viele Gegner der konfessionellen Schule sich ein und lieferten folgendes Bild:

Holzmeier (Bremen) redete der völligen Entfernung des Religionsunterrichtes das Wort. Er leistete sich u. a. folgende Sätze: Wenn die Kirche daran glaubt, daß sie ewig ist, dann soll sie nicht den Arm des Staates leihen; die Volksschule soll nicht christlich sein, die Bibel ist nicht die Quelle des Sittenunterrichtes, den wir heute brauchen; die Bibel ist veraltet; „wenn Sie die weltliche Schule fordern, haben Sie die Götter der Zukunft an Bord.“ Er vertrat dabei folgende Thesen, die von Hamburger und Bremer Lehrern unterstützt wurde: 1. Der Gedanke der nationalen Staatschule verlangt, daß alle Schulen nach einheitlichen Grundsätzen und in einheitlichem Geiste eingerichtet und geleitet werden. 2. Dieser einheitliche Geist kann nicht durch die Lehrmeinungen der verschiedenen Religionsgemeinschaften (Konfessionen) bestimmt werden; denn diese Lehrmeinungen bilden vielmehr eine Quelle und einen Ausgangspunkt der Trennung und Zersplitterung im deutschen Geistesleben; auch werden sie von weiten Kreisen der Bevölkerung nicht mehr geteilt. 3. Deshalb kann weder die Konfessionsschule noch die Simultanschule unseren Ansprüchen genügen. Denn beide setzen einen Anspruch und ein Mitbestimmungsrecht der Konfessionen auf die öffentliche Schule voraus und sind nur über die Einschätzung und Befriedigung

dieser Ansprüche verschiedener Meinung. 4. Hauptthese: Den Bedürfnissen der einheitlich eingerichteten Staatschule kann nur die rein weltliche Schule genügen. Diese erteilt keinen Religionsunterricht. Ihr verbleibt die wichtige Aufgabe, durch die starken Stoffe ihres Gesamtunterrichtes jene Kräfte des Geistes und des Gemütes lebendig zu machen, durch welche der reisende Mensch seine Weltanschauung und damit auch seinen persönlichen Standpunkt gegenüber den Fragen des religiösen Lebens sich erkämpft. Die Religionsgeschichte ist als Zweig der Kulturgeschichte ein integrierender Bestandteil des Geschichtsunterrichts.

Schulinspektor Scherer (Hessen) vertrat den Standpunkt einer konfessionslosen Religion. Es gebe einen Deutschen Katholizismus, den Protestantismus und konfessionslose Religion (!) Wollte man eine Umfrage unter den Gebildeten Deutschlands veranstalten, so würde sich der größte Teil für letztere erklären. Scherer bestreitet, daß Christus ein Dogma gelehrt, und daß er eine Kirche gegründet (!). Wertvoll ist sein Geständnis, daß die Simultanschule mit konfessionell getrenntem Religionsunterricht — wie sie Gärtner will — den Mangel der Einheit des Lehrplans aufweise.

Schäfer (Bremen) erklärt, nicht alle Bremer Lehrer ständen auf dem Standpunkt Holzmeiers, nur etwa die Hälfte.

Prezel (Berlin) will vermitteln, worauf Langermann-Barmen folgende Thesen vertritt: „Der Deutsche Lehrertag lehnt nicht nur die Konfessions-, sondern auch die Simultanschule ab: a) weil ihrem Wesen nach auch die Simultanschule nur eine Konfessionsschule ist; b) weil beide dem Hauptzweck der öffentlichen Jugenderziehung — Mitarbeit an der Herbeiführung der inneren Einheit des deutschen Volkes — entgegenwirken; c) weil beide auf die Jugend unseres Volkes moral- und religionsfeindlich (!) einwirken; d) weil beide im Interesse der wirtschaftlichen und politischen Machtstellung der Hierarchie den Lehrerstand zwingen und herabwürdigen, das Individuum in einem seiner heiligsten Menschenrechte, dem Recht auf Gewissensfreiheit, schon als Kind zu vergewaltigen. Der Deutsche Lehrertag fordert anstatt der Konfessions- und Simultanschule die Nationalschule im Sinne und Geiste Fichtes, Steins und Pestalozzis. In dieser Schule sind Religion und Ethik nicht Sache des „Maulbrauchens“, sondern des Lebens. Konfession ist Sache jedes Einzelnen.“

Und der Leipziger Lehrerverein faßte die Resolution: „1. Der Leipziger Lehrerverein spricht sich gegen den auf Grund konfessioneller Dogmen erteilten Religionsunterricht aus. 2. Er erblickt die Aufgabe des Religionsunterrichtes darin, durch stimmungsvolle Darstellung sittlich-religiösen Lebens in die christliche Gedankenwelt einzuführen und auf den sittlichen Willen des Kindes einzuwirken. 3. Er hält es für richtig, daß für den Religionsunterricht besondere Stunden angesetzt werden, deren Zahl aber gegen jetzt bedeutend vermindert werden muß. 4. Er verlangt, daß jeder amtliche Einfluß

der Religionsgemeinschaften aufhöre und daß der Religionsunterricht nur nach pädagogischen Grundsätzen erteilt werden soll; insbesondere fordert er, daß der Katechismus nicht länger als Grundlage des Religionsunterrichtes verwendet werden darf, und daß an die Stelle des bisherigen Memorierstoffes ein neu ausgewählter von geringem Umfange treten soll. 5. Der Leipziger Lehrerverein wendet sich dagegen, daß neben dem Amtseide, durch den jeder Lehrer zu gewissenhafter Amtsführung verpflichtet ist, noch ein besonderes konfessionelles Gelöbniß zur Erteilung des Religionsunterrichtes gefordert wird.

Wäre es nach all dem nicht höchste Zeit, den „Staat“ aus seinem Schlaf zu wecken?

Ueber Reformkatholizismus. Am 5. April l. J. erschien ein Dekret der Indexkongregation, durch welches ein Buch verboten wurde, welches in Italien und auch in anderen Ländern großes Aufsehen erregt hat: das Buch „Il Santo“ von Anton Fogazzaro. Es ist ein Roman, in welchem hauptsächlich die Ideen des sogenannten Reformkatholizismus in kunstvoller Weise dargelegt werden. Schriftsteller verschiedener Nationen beeilten sich, den Roman in ihre Landessprachen zu übersetzen und in Buchform oder in Zeitschriften zu veröffentlichen. Freunde und Feinde der Kirche fingen an, ihn als ein Ereignis zu preisen, wie ein neues Evangelium zu begrüßen. Aber in den Chor der Jubelstimmen mischten sich sofort auch andere Töne. Das Werk sei allerdings ein Kunstwerk in sprachlicher und ästhetischer Hinsicht, hieß es, aber vom Standpunkt der Theologie aus sei es nicht korrekt. Und so ist es auch, wie das Verbot der Indexkongregation zeigt und wie sich jeder theologisch Gebildete durch das Studium des Buches selbst überzeugen kann. Es sind Amerikanismus, Rosminismus, Gedanken des französischen Exegeten Voisy, verächtliche Behandlung der kirchlichen Hierarchie und falscher Mystizismus ineinander verwoben und den schönsten katholischen Wahrheiten beigemischt. Der Verfasser respektiert das kirchliche Urteil und benimmt sich als Katholik; ebenso andere, die vom Zauber des Werkes hingerissen, dessen Veröffentlichung im Sinne hatten, aber es fehlt auch nicht an solchen, die sich über das kirchliche Urteil hinwegsetzen und direkt oder indirekt dagegen polemisieren. Sie halten es mit der kirchenfeindlichen Presse, welche findet, daß der Papst jetzt endgiltig den Weg der Intransigenten eingeschlagen und die ganze fortschrittliche Katholikenpartei verurteilt habe, den Bischof Bonomelli von Cremona so gut wie den Franzosen Brunetière, der in der „Revue des deux mondes“ den Abdruck des Romanes vorgenommen habe.

Welchen Weg der Heilige Vater eingeschlagen hat, ist aber nicht erst jetzt ersichtlich, sondern für jedermann von Anfang seines Pontifikates an schon bekannt: es ist der Weg der Wahrheit und Gerechtigkeit. Davon läßt er sich weder in der römischen Frage noch in einer anderen abbringen, so oft man das auch schon behauptet oder versucht hat. Nicht die blendenden Phrasen des Bischofs von

Cremona, der bei den deutschen Reformern seine Anleihe gemacht hat, nicht die jugendlich-phantastischen Ideen des Romolo Murri, von dem es jetzt endlich heißt, daß er künftighin die geistliche Autorität nicht mehr verletzen wolle, indem er seine „Coltura sociale“, das Organ der christlichen Demokraten, eingehen läßt, nicht die Verfechter des „religiösen Katholizismus“, nicht die Modernen überhaupt bestimmen die Wege des Heiligen Vaters, sondern die altbewährten Grundsätze seiner Vorgänger, insbesondere Pius' IX. und Leo's XIII. und in Bezug auf die Forderung, die Kirche solle mit dem Zeitgeiste sich versöhnen, hält wohl auch Pius X. an nichts anderem fest, als am letzten Satze im Syllabus. Damit ist er weder ein Feind der Reformen überhaupt, da er selbst fortwährend reformiert, noch der Personen, die in ungeeigneter Weise solche vorschlugen. Manche pflegen beides zu insinuieren und jene Autoren, deren Schriften von der kirchlichen Zensur betroffen wurden, als die ungerecht Verfolgten zu preisen. Daß ein solches Verfahren nicht gerecht ist, liegt auf der Hand.

Die Mariawiten. In Russisch-Polen ist eine Sekte entstanden, gegen welche der Heilige Vater folgende Enzyklika richtete:

Ehrw. Brüder! Heil und Apostolischen Segen!

Vor ungefähr drei Jahren ward diesem Apostolischen Stuhle gebührend zur Kenntnis gebracht, daß einige aus Euren Diözesen, besonders aus dem jüngeren Klerus, eine gewisse pseudomonastische Vereinigung unter dem Namen Mariawiten oder mystische Priester ohne irgend eine Erlaubnis der ordentlichen Vorsteher gegründet haben, von deren Mitgliedern es sich zeigte, daß sie allmählich vom rechten Wege und von der den Bischöfen, die doch „der Heilige Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren,“ geschuldeten Unterwerfung abweichen und auf eitle Gedanken verfielen.

Diese haben nämlich einem gewissen Weibe,¹⁾ das sie als sehr heilig, durch höhere Gnaden wunderbar überhäuft, durch göttliches Licht vielfach belehrt und den letzten Zeiten zum Heil der untergehenden Welt von Gott gegeben erklärten, sich ganz als wie einer Lehrerin der Frömmigkeit und des Gewissens anzuvertrauen und von ihrem Winkle sich abhängig zu machen kein Bedenken getragen.

Darum haben sie, einen Auftrag Gottes vorschützend, sehr häufige Uebungen der Andacht (die übrigens, in rechter Weise gehandhabt, sehr zu empfehlen sind), besonders die Anbetung des Allerheiligsten Sakramentes und sehr häufige Kommunionen, unter dem Volke auf eigene Faust und unterschiedslos gefördert; alle diejenigen aber aus den Priestern und Bischöfen, welche ihnen an der Heiligkeit jener Frau und deren göttlicher Auserwählung irgendwie zu zweifeln oder der Vereinigung weniger hold zu sein schienen, standen sie nicht an, mit den schwersten Beschuldigungen anzugreifen, so daß zu fürchten war, es könnten nicht wenige Gläubige, ständig betrogen, ihren legitimen Hirten den Rücken kehren.

Deshalb haben Wir, nach Beratung mit Unseren Ehrwürdigen Brüdern den H. R. E. Kardinälen Generalinquisitoren das Dekret der völligen Unterdrückung der besagten Priestergenossenschaft und der völligen Abbrechung jeder Gemeinschaft mit obgenannter Frauensperson am 4. September d. J. 1904, wie Euch bekannt, erscheinen lassen. Allein die erwähnten Priester haben, trotzdem sie schriftlich ihre Unterwerfung unter die bischöfliche

¹⁾ Franziska Kossowski soll inzwischen gestorben sein.

Autorität versichert und obgleich sie vielleicht die Beziehungen zu jenem Weibe teilweise, wie sie versichern, abgebrochen haben, dennoch nicht von dem begonnenen Treiben abgelassen, noch ihrer verworfenen Verbindung aufrichtigen Sinnes entsagt; so daß sie nicht bloß eure Mahnungen und Verbote verachteten, nicht bloß mit einer unverschämten Erklärung, welche ein Großteil von ihnen unterfertigte, die Gemeinschaft mit ihren Bischöfen verwarfen, nicht bloß das verführte Volk an mehr als einem Orte aufhetzten, die rechtmäßigen Hirten zu vertreiben, sondern auch nach Art von Hochverrätern behaupteten, die Kirche sei von Wahrheit und Gerechtigkeit abgewichen und daher vom Heiligen Geiste verlassen, und ihnen allein, den Mariawitischen Priestern, sei es von Gott gegeben, das gläubige Volk in der wahren Frömmigkeit zu unterrichten.

Und nicht genug. Wenige Wochen sind es, daß zwei dieser Priester nach Rom kamen, der eine war Roman Brochniewski, der andere Johann Kowalski, beide Mitglieder, kraft einer Delegation obgenannten Weibes, als ihren Vorgesetzten anerkennen. Diese beiden haben in einer Bittschrift, die sie, wie sie behaupten, auf ausdrücklichen Befehl unseres Herrn Jesu Christi niedergeschrieben haben, verlangt, daß der Oberste Hirt der Kirche oder, in seinem Namen, die Kongregation des heiligen Offiziums ein Dokument ausstelle, das so lauten möge: „Maria Franziska (das ist jene genannte Frauensperson), von Gott sehr heilig gemacht, sei die Mutter der Barmherzigkeit für alle Menschen, die von Gott zum Heil berufen und auserwählt sind in diesen letzten Zeiten der Welt; allen Mariawitischen Priestern aber sei von Gott der Kult des Allerheiligsten Sakramentes und der allerheiligsten Jungfrau Maria von der innewährenden Hilfe auf dem ganzen Erdbreise zu verbreiten aufgetragen, ohne irgendwelche Beschränkungen, sei es vom Kirchenrechte, sei es von weltlichen Gesetzen, sei es von Gewohnheiten, sei es von irgend einer kirchlichen oder weltlichen Gewalt“ . . .

Aus diesen Worten wollten wir schließen, daß jene Priester nicht so sehr vielleicht aus bewußtem Stolge, als aus Unwissenheit und durch den trügerischen Schein der Dinge verblendet sind, wie jene falschen Propheten, von denen Ezechiel sagt: „Sie erschauen Eitles und weisagen Lüge. Sie sagen: Es spricht der Herr! Da doch der Herr sie nicht gesandt hat und sie hören nicht auf zu bestehen aus ihrer Rede. Sinds nicht eitle Gesichte, die ihr sehet, nicht lügenhafte Weissagungen, die ihr aussprechet? Ihr sprecht: Es spricht der Herr! Da ich doch nicht geredet habe.“ (13, 6. 7.) — Wir haben sie also barmherzig aufgenommen und gemahnt, mit Verachtung der Blendwerke eitler Offenbarungen, sich und ihr Wirken der heilsamen Leitung ihrer Bischöfe aufrichtig zu unterwerfen, und sich zu beilen, die Christgläubigen zurückzuführen auf den sicheren Weg des Gehorsams und der Ehrerbietigkeit gegen ihre Hirten und es der Wachsamkeit des Apostolischen Stuhles und anderer, denen es zusteht, für die Befestigung der andächtigen Gebirgsche, welche in vielen Pfarren eurer Diözesen, Ehm. Brüder, für die vollere Pflege christlichen Lebens geeigneter wären und hinwiederum für die Zurechtweisung jener Priester zu sorgen, welche sich als Verkleinerer oder Verächter der von der Kirche gebilligten Gebetsübungen und Andachtsformen erweisen würden. Nicht ohne Trost des Gemütes sahen wir sie, bewegt durch Unsere väterliche Güte, zu Unseren Füßen sich hinwerfen und feierlich versichern, daß sie den festen Willen hätten, Unsere Wünsche mit kindlicher Hingebung zu erfüllen. Danach haben sie (am 20. Februar d. J.) eine schriftliche Erklärung Uns einhändigen lassen, welche die Hoffnung verstärkte, daß diese getäuschten Söhne aufrichtigen Geistes die vergangenen Verirrungen verwerfen und auf den rechten Weg zurückkehren wollen würden:

„Wir, stets (so lautet diese Schrift) bereit, den Willen Gottes zu erfüllen, wie er uns soeben durch seinen Stellvertreter so klar geworden ist, widerrufen aufs aufrichtigste und freudigsten Herzens jenen unseren Brief,

welchen wir am 1. Februar d. J. an den Erzbischof von Warschau gerichtet und worin wir erklärt haben, daß wir uns von ihm trennen. Ueberdies bekennen wir aufrichtigste und mit größter Freude, daß wir stets mit unseren Bischöfen, besonders aber mit dem Bischof von Warschau geeint sein wollen, so lange uns Ew. Heiligkeit dies befehlen wird. Ueberdies, weil wir jetzt im Namen aller Mariawiten handeln, machen wir dieses unser Bekenntnis allseitigen Gehorsams und Unterwerfung im Namen nicht bloß aller Mariawiten, sondern auch des gesamten Vereines der Anbeter des Allerheiligsten Sakramentes. Speziell aber machen wir dieses Bekenntnis im Namen der Mariawiten von Ploc, welche wegen derselben Ursache wie die Mariawiten von Warschau ihrem Bischofe die Erklärung überreichten, daß sie sich von ihm trennen. Alle daher ohne Ausnahme zu den Füßen Ew. Heiligkeit hingeworfen und immer wieder unsere Liebe und unseren Gehorsam gegen den Heiligen Stuhl und ganz besonders gegen Ew. Heiligkeit ausprechend, bitten wir demüthigt um Verzeihung, wenn etwas von uns oder wegen uns Eurem väterlichen Herzen Schmerz bereitet hat. Endlich erklären wir, daß wir sofort mit allen Kräften dahin arbeiten werden, daß der Friede des Volkes mit den Bischöfen ehestens wieder zustande gebracht werde. Ja wir können sogar versichern, daß dieser Friede wirklich in Kürze eintreten wird.“

Darum war es uns angenehm zu hoffen, daß diese Unsere Söhne nach so gütiger Verzeihung, kaum nach Polen zurückgekehrt, sich bemühen würden, das Versprochene wirklich durch die That ehestens zu leisten.

Und darum wollten wir Euch, Ehrw. Brüder, eilends ermahnt haben, daß Ihr sie und ihre Genossen, welche die volle Unterwerfung unter Eure Autorität bekanten, mit gleicher Barmherzigkeit aufnehmet und, wenn die Thaten mit den Versprechungen stimmten, in ihre frühere Stellung für die Ausübung der Priesterfunktionen gemäß der Richtschnur des Rechtes, wieder einsetzen.

Allein die Hoffnung ward durch die Ereignisse getäuscht; denn durch die jüngsten Dokumente erfuhren Wir, daß sie ihr Herz wieder den lügenhaften Offenbarungen geöffnet und, in Polen aufgenommen, nicht bloß das Zeugnis des Gehorsams und der Unterwerfung Euch, Ehrw. Brüder, noch nicht abgegeben, sondern auch eine Zuschrift an die Genossen und das Volk erlassen haben, welche der Wahrheit und dem echten Gehorsam durchaus nicht entspricht.

Jedoch eitel ist die Versicherung der Treue gegen den Statthalter Christi, von denen gemacht, welche in der That nicht absteigen, die Autorität ihrer Vorgesetzten zu verletzen. Denn „aus den Bischöfen besteht der weitaus erhabenste Theil der Kirche (wie zu lesen ist im Brief vom 17. Dezember 1888 Unseres hochseligen Vorgängers Leo XIII. an den Erzbischof von Tours), welcher nämlich aus göttlichem Rechte die Menschen lehrt und regiert; und aus diesem Grunde weicht jeder, welcher ihnen widersteht oder hartnäckig ihnen den Gehorsam verweigert, weit von der Kirche ab...“ Hingegen die Handlungen der Bischöfe untersuchen und sie verwerfen, kommt in keiner Weise den Privaten zu; sondern bloß denen, welche in der heiligen Weihe ihnen an Gewalt überlegen sind, vornehmlich dem römischen Papste, weil ihm Christus nicht nur die Lämmer, sondern auch die Schafe, wie viel ihrer immer sind, zum Weiden anvertraut hat. Höchstens ist es gestattet, bei einer Sache, die zu schwerer Klage Anlaß gibt, die ganze Sache dem römischen Papste zu unterbreiten; dies jedoch mit Zurückhaltung und Mäßigung, wie es der Eifer für das gemeinsame Wohl erfordert, nicht mit Gezeter oder Beschuldigungen, wodurch eher Zwiespalt und Aergernisse erzeugt oder wenigstens vermehrt würden.

Eitel gleichfalls und hinterlistig ist des Priesters Johann Kowalskis Ermahnung an seine Irrtumsgegnossen wegen Wiederherstellung des Friedens,

wenn die Brandreden und Schürereien des Aufruhrs und verwegenen Verletzungen der bischöflichen Vorschriften fortbauern.

Damit also nicht die Christgläubigen und die, welche aus den sogenannten Mariawitischen Priestern in gutem Glauben geblieben sind, durch die Betörungen genannten Weibes und des Priesters Johannes Kowalski länger betrogen werden, bekräftigen Wir wiederum das Dekret, wodurch die Verbindung der Mariawiten, eingegangen durch ungesetzlichen und ungiltigen Beschluß, vollständig unterdrückt wird, und erklären sie als unterdrückt und verworfen, wobei fest bleibt das Verbot, daß keiner aus den Priestern, ausgenommen bloß der, den der Bischof von Bloc, nach seinem Ermessen, als Beichtvater bestellt hätte, jenes genannte Weib unter irgend einem Vorwande besuchen oder ihren Besuch entgegenzunehmen wage.

Euch aber, Ehrw. Brüder, ermahnen Wir dringendst, daß Ihr die irrenden Priester, sobald sie aufrichtige Reue zeigen, mit väterlicher Liebe aufnehmet und sie, wenn sie gebührend geprüft sind, zu der Uebung der priesterlichen Aemter unter Eurer Leitung, wieder zu berufen Euch nicht weigert. Wenn sie mit Verachtung Eurer Ermahnungen — was Gott verhüten wolle — in ihrer Hartnäckigkeit verbleiben würden, dann wird es Unseres Amtes sein, strenger gegen sie vorzugehen. Die Christgläubigen aber, die jetzt durch verzeihenswerte Betörung getäuscht sind, suchet auf den rechten Weg zurückzuführen; auch möget Ihr in Euren Diözesen die Uebungen christlicher Andacht, welche durch vielfache Akte des Apostolischen Stuhles schon lange und neuerdings gebilligt sind, umso eifriger pflegen, je freier jetzt, durch Gottes Gnade, bei Euch die Priester ihres Amtes zu walten und die Gläubigen die Beispiele alter Frömmigkeit auszuüben vermögen.

(Nun folgt die übliche Versicherung des heiligen apostolischen Segens.)

Gegeben zu Rom beim heiligen Petrus am 5. April 1906, im dritten Jahre Unseres Pontifikats.“

Pius X., Papst.

Die Mariawitischen Albernheiten haben ein Gegenpiel im Monistenbund, der im protestantischen Deutschland die neueste „religiöse“ Gründung bildet. Diese Gründung wurde von Häckel-Kalthoff ins Dasein gebracht und wird in Zeitschriften und Aufrufen überall zu verbreiten gesucht. Kalthoff, protestantischer Pastor in Bremen, ist inzwischen gestorben und hat seinen Leichnam verbrennen lassen. Das Evangelium des Monistenbundes besteht in folgenden Punkten:

„Der Deutsche Monistenbund will die Kultur des Einzelnen, des Volkes und der Menschheit fördern, indem er wissenschaftlich unhaltbare und überwundene Weltanschauungen, vor allem aber ihre Eingriffe in das Einzel- und Gesellschaftsleben bekämpft; neue Erkenntnisse als Grundlagen einer neuen Weltanschauung verbreitet; neue Ideale der Lebensführung aufzuweisen und zu verwirklichen strebt. I. Irrig und kulturhemmend ist jeder Dualismus in der Weltanschauung und Lebensführung. Irrig und kulturhemmend ist im besonderen: 1. die Annahme offenkundiger göttlicher Wahrheiten mit absoluter Autorität gegenüber dem menschlichen Fortschreiten nach Wahrheit; 2. die Annahme unbedingter übernatürlicher Kräfte und Gewalten, gedacht als freie Ursachen des natürlichen Weltgeschehens; 3. die Annahme eines himmlischen Jenseits als Ziel und Vollendung des menschlichen Lebens auf Erden. II. Unsere Weltanschauung ist der Monismus; grundlegend ist für uns: 1. die Einsicht, daß die Natur aus sich selbst erklärt werden muß, ohne ein übernatürliches Prinzip; 2. die Erkenntnis, daß alles Geschehen nach ewigen, ehernen, großen Gesetzen verläuft, die in der Natur der Dinge selbst begründet sind; 3. die Gewißheit, daß die Natur einheitlich ist, dieselbe in allem Geschehen und in allen Gestalten. III. Unser neues Ideal ist die Menschheit, die ihre Stellung in der Natur kennt und

auf Grund dieser Kenntnis in ihr Schicksal selbstbestimmend eingreift. Die bewußte Anwendung der erkannten Naturgesetze auf die Gestaltung des Einzel- und Gesellschaftslebens soll uns befähigen: 1. kraftvolle Kulturmenschen zu schaffen, die als Realisten die Dinge nehmen, wie sie sind, um als Idealisten der Entwicklung immer neue Bahnen zu eröffnen; 2. unser Volkstum in seiner Eigenart zu kräftigen und dem Ideal eines Kulturstaates näher zu bringen; 3. die menschliche Gattung als eine große Kultureinheit zu immer höheren Stufen der Naturerkenntnis und Naturbeherrschung, der Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung zu führen.“

Auch im sektenreichen Amerika ist wieder ein neuer religiöser Pilz aus der Erde gewachsen: die Sekte der Figgites. Sie hat ihren Namen von ihrem Stifter Louis Figg. Die Anhänger derselben glauben eine besonders hohe Stufe der Heiligkeit erreicht zu haben, indem sie in einem Haufen beisammen in einer jumpfigen Gegend, nahe bei Gretna, nicht weit von Omaha, Nebraska, wohnen. Nach der Statistik des Dr. Carroll zählen die Religionsgemeinschaften der Vereinigten Staaten 154.390 Prediger mit 201.608 Kirchen und 31.138.445 Kommunikanten, welche sich auf 149 verschiedene Sekten verteilen. Zugleich wird des Alexander Dowies Glück und Ende berichtet. Dowie wurde gefeiert als „König von Zion“; er war ein Vertreter der Christian Science mit ihrem widerlichen Geldmachen. Jetzt wird er wegen seiner polygamistischen Bestrebungen verlassen.

Frankreich. Das wichtigste Ereignis der französischen Kirche bildet die am 30. Mai begonnene Konferenz der Bischöfe, in welcher die Haltung zum Trennungsgesetz festgestellt wurde. Es traten 79 Bischöfe zusammen, seit 118 Jahren zum erstenmale wieder; die 7 Bischöfe der Kolonien durften nicht teilnehmen, da in den Kolonien das Konkordat noch besteht, welches die Zusammenkunft der Bischöfe verbietet.

Das Resultat ihrer Beratungen ist bis zur Stunde (7. Juni) noch nicht bekannt. Daß es vom Ausgang der Wahlen beeinflusst gewesen sein mag, darf man annehmen. Die Wahlen waren für die katholische Sache nicht gar günstig. Man hätte besseren Erfolg erwartet, nachdem bei der Inventuraufnahme eine so lebhafte Gegenwehr stattgefunden. Vielleicht wurde diese Gegenwehr höher angeschlagen, als sie in Wirklichkeit war, oder die Katholiken Frankreichs begreifen die Wichtigkeit der Wahlen ebenso wenig als in manchen anderen Ländern. Letzteres war gewiß an vielen Orten der Fall, wie folgende Notiz zeigt:

„Im 4. Bezirk von Marseille erhielt von 16.697 Stimmberechtigten Briffon 6138 Stimmen. Die Opposition brachte es auf ca. 5000 Stimmen, 1100 Stimmen fielen auf einen Sozialisten, 3000 stimmten nicht ab! — Im 17. Bezirk von Paris ist der Sozialist Broussé mit 6456 Stimmen von 14.263 Stimmberechtigten gewählt. Dem katholischen Kandidaten fehlten 500 Stimmen, 3000 Wähler stimmten nicht ab! In Sedan ist der Sozialist Lafalli bei 18.177 Stimmberechtigten mit 7715 Stimmen gewählt worden.

Dem katholischen Kandidaten fehlten 700 Stimmen; 4000 Wähler stimmten nicht ab! In 90 Prozent der Wahlkreise, in denen der Block gesiegt hat, kann man das gleiche Verhältnis feststellen. Sogar im Norden, wo das sozialistische Regime festen Boden hat, hätten sich Verluste ersparen lassen. In Lille wurde der Sozialist Guesde gegen den liberalen Kandidaten Motte mit einer Mehrheit von 328 Stimmen gewählt; dabei gab es 2475 Stimmenthaltungen!"

Aber nicht bloß Unterschätzung der Wahlpflicht, auch Furcht vor dem 1. Mai war dabei im Spiele. Viele begüterte Leute verließen aus Angst vor den Sozialisten an diesem Tage das Land und kehrten am Wahltag nicht zurück. Noch größere Schuld am Mißerfolge hat jedoch die Uneinigkeit der Katholiken untereinander, die immer noch fort dauert, und die von einem Teile der Presse in blindem Unverstand fortwährend geschürt wird. Daß die Regierung von ihrer Macht ausgiebigen Gebrauch oder vielmehr Mißbrauch gemacht hat, unterliegt keinem Zweifel, und so ist es gekommen, daß der Block stärker aus der Wahlurne hervorgegangen ist als zuvor und nun weitere vier Jahre an der Zerstörung des Christentums, wenn möglich, arbeiten kann. Kenner der Verhältnisse behaupten desungeachtet, daß vom Ausgang der Wahlen kein Schluß gezogen werden dürfe auf die religiöse Gesinnung des Volkes. Es ist falsch, sagen sie, das französische Volk deshalb religiös indifferent zu nennen. Ein protestantisches Blatt dagegen hat das Wahleresultat kurzweg die „Niederlage des Papstes“ genannt, und ein anderes meint, das katholische Frankreich lasse den Priester in der Kirche walten, wolle aber nicht, daß er sich in das politische Leben mische, der Priester solle aus dem öffentlichen Leben ausgeschaltet werden; immerhin habe das Land gezeigt, daß es weder den Klerikalismus noch den Kollektivismus will. Dieses Urteil entspringt jedoch offensichtlich dem Herzenswunsche des Protestanten, daß es so sein möge, und liegt weit abseits vom Wege der Wahrheit. Wenn der Klerus nur mutig und unter eine Fahne geschart hervortreten und das Volk führen möchte, auch der französische Bauer und Handwerker dürfte der Führung willig folgen. Vorerst aber hat die französische Kirche noch schwere Zeiten durchzumachen, da ihre erbittertsten Feinde die Regierungsgewalt innehaben.

England. 1. Das religiöse Element im politischen Leben Englands ist bei den letzten Wahlen in ungewohnter Weise hervorgetreten. Ob es ein Zeichen religiösen Ernstes ist oder die Religion als politischer Hebel gebraucht wurde, ist nicht ganz klar. Mir scheint, daß die wahre Begeisterung weniger Sektierer mit kalter Berechnung von den Parteiführern ausgebeutet worden ist. Und zwar mit mehr Erfolg als den Parteiführern selbst lieb und bequem ist. Denn das neue Parlament zählt unter seinen 670 Mitgliedern 236 Nonkonformisten, alle Männer, die so mit ihrem „Gewissen“ stolzieren, daß

die nonconformist conscience zum Sprichwort geworden ist. Was sie wollen, geht klar hervor aus dem Aufruf vor den Wahlen, aus welchem ich einen Auszug gebe. „Protestantismus über Parteipolitik! Britische Wähler! Ihr habet zu entscheiden über die Interessen unseres Handels, unserer Industrie, unserer Kolonien, über soziale Fragen und speziell über die Schulfrage, insoferne diese die Religion betrifft. Wichtig sind diese Interessen; wichtiger aber ist, für die Wohlfahrt unseres Landes, die Aufrechterhaltung der Prinzipien der Reformation und Revolution. Diese bilden die protestantische Konstitution des Staates. Dreihundert Jahre lang ist eure Freiheit gesichert und allmählich erweitert worden durch jene Prinzipien. In letzter Zeit aber sind Menschen aufgetreten, die unsere Freiheit und Toleranz mißbraucht haben mit dem Zwecke — unter schönen Vorwänden — die Macht einer Minderheit zu stärken zum Nachtheile der persönlichen Freiheiten der Mehrheit. Unter konservativen und liberalen Verwaltungen ist die protestantische Konstitution des Staates gleichmäßig übersehen worden: den Feinden unserer protestantischen Freiheit sind Konzessionen gemacht worden in dem Maße, daß die Freunde des Vatikans sich erdreistet haben, die protestantische Deklaration des Königs anzugreifen; daß den irländischen Protestanten der Schutz des Gesetzes entzogen wurde, und protestantische Engländer aus ihren Pfarreien vertrieben wurden. Protestantische Wähler! schaut euch um! Die Katholiken vergreifen sich an der Religion des Königs, die Ritualisten an der Religion des Volkes. In Irland haben die Priester mehr Gewalt als je vorher. Wo der Priester herrscht, hört die Freiheit auf. Wählet keinen Kandidaten, dessen Protestantismus ihr nicht geprüft habet u. s. w. Das sind die Grundgedanken des langen Dokumentes. Sie haben saure Frucht getragen, welche Katholiken und Anglikanern noch lange die Zähne stumpf machen wird.

2. Eine erfreuliche Nachricht ist die am 10. März offiziell angekündigte Verlobung der Prinzessin Ena von Battenberg mit dem jungen König von Spanien, und die Aufnahme der Prinzessin in die katholische Kirche. Ganz England hat sich herzlich darüber gefreut, mit Ausnahme der Marktschreier des nonkonformistischen Gewissens. Diese haben in der Heirat und der Befehrung den Untergang des einzigseligmachenden, engherzigen Protestantismus gewittert und Petitionen an den König geschickt, er solle den Skandal verhindern kraft seiner königlichen Rechte. Eduard VII. ließ offiziell antworten, daß er das Recht, sich in diese Angelegenheit zu mischen, nicht habe, denn Prinz Heinrich von Battenberg sei kein Engländer gewesen. Auch ein Anglikanischer Bischof schrieb einen sanften Brief an die Times, eine Art Milch- und Wasser-Protest, um „sein Gesicht zu retten“, wie die Chinesen sagen. Die Presse benahm sich im allgemeinen äußerst anständig. Nur die sehr geleseene, sehr vitale, sehr lächerliche Marie Corelli benutzte die Gelegenheit, um dem König, dem Papst, der Kaiserin Eugenie, den Battenberg und der englischen Presse eine

derbe Lektion zu lesen. Marie Corelli war früher selbst katholisch; daher das Gift. Die Times, welche die tonangebende Zeitung ist, oder besser gesagt, welche die Stimmung der leitenden Klassen am besten kennt und wiedergibt, hat nur Angenehmes zu sagen: Die Verbindung ist persönlich ganz passend: haben ja alle den König von Spanien so lieb gewonnen als er voriges Jahr hier war; politisch ist sie höchstwichtig als Förderung englischer Interessen im Mittelmeer; religiös ist sie nicht verschieden von den fünf andern Heiraten, welche Religionswechsel englischer Prinzessinnen zur Bedingung hatten. „Soll der Uebertritt eine Verteidigung brauchen, dann liegt sie darin, daß Befehrungen Privatangelegenheiten sind, über die nur der Konvertit das Recht hat zu richten. Der Instinkt, dagegen zu protestieren, ist jedoch natürlich genug und man muß ihn achten. Wir hoffen, daß aus Achtung für die Gefühle ihrer Landsleute, die künftige Königin von Spanien die römisch-katholische Seite ihrer neuen Würde nicht zu sehr in den Vordergrund stellen wird, wenn sie die Heimat besucht. Das britische Publikum wird die Königin herzlich willkommen heißen, nicht aber die Anwesenheit katholischer Beichtväter in Buckingham-Palast und staatliche Funktionen in der Westminster (kath.) Kathedrale.“ Die katholischen Zeitungen haben sich im stillen gefreut; es wäre weder anständig noch ratsam gewesen in Zubeleien auszubrechen. Charakteristisch ist ein Brief von Rev. F. G. Cole im Guardian. Dieser geistliche Herr erklärt den ritualistischen Lesern ihres Organes, daß Prinzessin Ena bloß aus einer Jurisdiktion der allgemeinen Kirche in die andere übertritt: im katholischen Spanien ist der Christ verpflichtet, der katholischen Obrigkeit zu folgen, in England der englischen; also tut die Prinzessin einfach ihre Schuldigkeit.

3. Jetzt kommt das neue Schulgesetz aufs Tapet. Das alte oder jetzt bestehende ist nur vier Jahre alt. In 1902 errangen wir einen scheinbaren Sieg. Wir hatten gefochten für das Prinzip: „Gleichen Lohn für gleiche Arbeit“ und das Gesetz von 1902 ließ unsern Schulen ihren katholischen Charakter, d. h. katholische Lehrer und Unterricht, stellte uns aber in finanzieller Hinsicht den Staatsschulen gleich. Bald erwachte das sonderbare „nonkonformistische Gewissen“: Konnten Bogtisten, Methodisten, Wesleyaner diese Komsteuer bezahlen ohne an ihren Seelen Schaden zu leiden? Nein! lieber ins Gefängnis gehen. Die passive resistance-Bewegung, über welche ich oft berichtet habe, verbreitete sich durch das ganze Land und trug viel dazu bei, den Kampf um die Schulen zu erbittern. In Verbindung mit den Arbeitern stürzten die Sektierer die konservative Regierung; leider halfen ihnen dabei auch viele Katholiken in der Hoffnung, daß ein liberales Parlament Irland Home Rule geben würde. Die Vorliebe der Engländer für vollständig freien Handel, der Römerhaß der Sektierer, die Vaterlandsliebe der Irländer vereinigten sich zum Angriff auf die unter sich uneinigen Konservativen: der Sieg ist der größte in der Geschichte der Wahlen in England und in der Welt.

Die neue Regierung, mit ihrer Majorität von 348 Stimmen, verfaßte gleich das neue Schulgesetz. Die Hauptpositionen sind folgende: Alle Schulen ohne Unterschied werden staatlich; die bisher konfessionellen Schulen sind abgeschafft: die Regierung wird die Schulhäuser entweder kaufen oder pachten; kein Lehrer darf auf Religion geprüft werden: ein Jude kann in einer katholischen Schule lehren; wo $\frac{4}{5}$ der Eltern es verlangen, darf dreimal wöchentlich, außerhalb der Schulstunden, einfacher Bibelunterricht gegeben werden oder speziell konfessioneller Unterricht: der Schullehrer braucht sich aber nicht daran zu beteiligen und wird dafür bezahlt, wenn er es tut. Diese sogenannte $\frac{4}{5}$ -Klausel ist zur Befriedigung der Katholiken eingeschoben, verfehlt aber ihren Zweck. Statistische Untersuchungen ergeben folgendes interessante Resultat für die praktische Anwendung: Die jüdischen Schulen bleiben ohne Ausnahme jüdisch, denn keine hat $\frac{1}{5}$ Andersgläubige; von den 1070 katholischen Schulen bleiben 77%; von den wesleyanischen 52%; dagegen von 14.000 anglikanischen nur 25%.

Sobald die Bill bekannt wurde, fing auch die Opposition an. Katholiken, Anglikaner und Juden stehen in kompakter Masse zusammen; auch Wesleyaner schließen sich ihnen an. Hirtenbriefe, öffentliche Versammlungen, Zeitungsartikel, gemeinsame öffentliche Gebete, Deputationen an den Minister Birrell, Petitionen an einzelne Abgeordnete: das sind die Mittel, die man gegen den Gesetzentwurf anwendet. Alle Konfessionen haben sich zu gemeinschaftlichen Andachten am Pfingsttage verpflichtet, damit der heilige Geist die Liberalen erleuchte. Unser Erzbischof antwortete auf die an ihn ergangene Einladung zu diesen Andachten, daß er und die Katholiken im Herzen ganz beistimmen: da aber schon vor vielen Jahren Papst Leo XIII. Gebete für ähnliche Zwecke und um dieselbe Zeit vorgeschrieben habe, wollte er sich begnügen, seine Meinung mit der protestantischen zu vereinigen, sicher, daß er in dieser Weise der guten Sache am besten dienen werde.

Samstag den 5. Mai fand in der Albert-Halle in London die letzte und größte einer Reihe katholischer Demonstrationen statt. Die Halle hat 12.000 Sitze; es meldeten sich aber 50.000 Teilnehmer. Jene, die nicht unter Dach kommen konnten, prozessionierten durch die Straßen. Erzbischof Bourne präsiidierte; um ihn herum saßen viele Bischöfe und viele der größten Herren des Landes; der Enthusiasmus erreichte den höchsten Punkt. Das Motto war: Katholische Erziehung für katholische Kinder: wir verlangen nicht mehr, wir nehmen aber nicht weniger! Und der Endentschluß war: Widerstand mit Zahn und Krallen gegen die Bill.

Gestern fingen die Debatten an. Ehe die Bill Gesetz wird, wird sie vielfach umgestaltet werden: unsere letzte und beste Hoffnung ist jedoch, daß sie vom Herrenhaus verworfen wird.

Battle, 8. Mai 1906.

Josef Wilhelm.